

2 Vom Retreat in leiblicher Kopräsenz zum virtuellen Retreat – Modelle analoger und digitaler Arbeitsformen

Adrian Hermann und Petra Tillessen

In den Aktivitäten der Abteilung für Religionsforschung ist seit ihrer Einrichtung im Februar 2017 die Vorstellung leitend, dass geisteswissenschaftliche Zusammenarbeit in Forschung und Lehre in erster Linie darin besteht, in der Interaktion zwischen den Beteiligten anhaltende Momente intellektueller Intensität zu schaffen (vgl. → TEXTE 1, 12).¹ Neben einer Beschäftigung mit den Potentialen, die wir in digitalen Formen der Interaktion sehen, wie in den meisten der Texte in diesem Bericht dargestellt und wie in die Arbeit der Abteilung bereits seit 2018 von Grund auf integriert, interessieren wir uns aber in gleichem Maße dafür, analoge Formen der Herstellung intellektueller Intensität in Forschung und Lehre zu reflektieren und neu zu denken. Veranstaltungen in leiblicher Kopräsenz ergänzten somit von Beginn an den regelmäßigen Einsatz von Videokonferenzen in der Zusammenarbeit. Eine entscheidende Rolle spielte dabei der halbjährliche achttägige Retreat, der vor Ort in Brohl-Lützing südlich von Bonn zwischen Februar 2018 und Februar 2020 insgesamt fünfmal in unterschiedlichen Konstellationen stattfand. Seit dem Beginn der Corona-Pandemie haben wir diese Veranstaltung in neuer Form dreimal als Videokonferenz bzw. Hybridveranstaltung durchgeführt, worüber wir gegen Ende dieses Textes berichten.

Die kollaborative Arbeit in der Abteilung besteht also bereits seit dem Frühjahr 2018 aus einer Kombination von Online-, Hybrid- und Präsenzveranstaltungen. Während wir das wöchentliche zwei- bis dreistündige *Text-Kolloquium*, welches bis März 2020 regelmäßig stattfand,

grundsätzlich als reine Videokonferenz durchführen und wir auch im Fall des wöchentlichen einstündigen *Projekt-Kolloquiums* ähnlich verfahren, waren die im Durchschnitt ca. zweimonatlich stattfindenden eintägigen *Abteilungstreffen* bis zum Beginn der Corona-Pandemie entweder reine Präsenz- oder Hybridveranstaltungen. Hierzu nutzen wir bereits seit dem Sommer 2018 ein professionelles Videokonferenzsystem mit entsprechender Kamera und Mikrofonen, wie sie während der Corona-Pandemie auch im akademischen Bereich zur Durchführung von hybriden Tagungen nun weite Verbreitung gefunden haben. Zu diesen kürzeren, regelmäßigen Zusammentreffen kommt dann, wie bereits erwähnt, der zweimal im Jahr durchgeführte längere *Retreat*, dessen Ziel ein besonders intensiver und kontinuierlicher intellektueller Austausch über grundlegende, die Projekte der Abteilung betreffende wissenschaftliche Fragen ist. Während sich der Teilnehmendenkreis von Projekt-Kolloquium und Abteilungstreffen im Regelfall auf die eng an die Abteilung angebotenen Wissenschaftler*innen (Mitarbeiter*innen, Doktorand*innen, enge Kooperationspartner*innen) beschränkt, sind zum Text-Kolloquium sowie zum Retreat sowohl alle Wissenschaftler*innen des Forum Internationale Wissenschaft wie auch eine größere Zahl von lose mit unserer Arbeit und den verschiedenen Projekten verbundenen Personen eingeladen. Dies sind neben Wissenschaftler*innen auch Künstler*innen, die an der Schnittstelle von Kunst und Wissenschaft u.a. im Bereich der künstlerischen Forschung (*artistic research*; vgl. Badura et al. 2015; Sormani, Carbone und Gisler 2019) arbeiten und mit denen wir beispielsweise über die ‚Medien der Wissenschaft‘ (vgl. → TEXT 1) in den Austausch treten wollen. So ist es eine große Bereicherung dieser Veranstaltungen, immer auch Personen jenseits der Universität Bonn als Gesprächspartner*innen zu haben, welche entweder einmalig oder auch regelmäßig an diesen Treffen teilnehmen.

Der vorliegende Text soll einerseits einen kurzen Überblick darüber geben, wie die Zusammenarbeit in der Abteilung für Religionsforschung seit ihrer Einrichtung Anfang 2017 konkret ablief, und andererseits zumindest hinsichtlich des Retreats einige Reflexionen vorstellen, wie wir dieses Format unter den veränderten Bedingungen der Corona-Pandemie neu strukturiert haben. Das *Text-Kolloquium* dient der Diskussion für die kultur- und sozialwissenschaftliche Theoriebildung als grundlegend erachteter Texte sowie aktueller Beiträge aus dem Spektrum der Religionsforschung. In Anlehnung an ein von Michael Bergunder seit vielen Jahren an der Universität Heidelberg durchgeführtes Oberseminar geht es auch hier oft darum, besonders ‚sperrige‘ Texte ins Zentrum der Diskussion zu stellen und einen Raum zu schaffen für die Beschäftigung mit Inhalten, für die im Alltag des Wissenschaftsbetriebs häufig keine Zeit bleibt. Ziel ist somit die Etablierung einer ‚Architektur der Forschung‘ als eines geteilten Raums des intellektuellen Austausches (vgl. → TEXT 12). Ebenso ist der Gedanke leitend,

dieser gemeinsamen intellektuellen Arbeit explizit eine hohe Wertschätzung im Arbeitsalltag entgegen zu bringen und sie nicht in den Bereich der privaten Verantwortung der Einzelnen oder gar in eine freiwillige Freizeitbeschäftigung abzudrängen. Auch soll die regelmäßige Diskussion über Grundlagentexte eine gemeinsame Wissensbasis für die Forschung an der Abteilung herstellen. Gerade über den sehr arbeitsintensiven wöchentlichen Turnus entsteht eine große Kontinuität im Austausch und werden zudem durch einen gewissen Gewöhnungseffekt die Hürden verringert, sich mit jeglicher Art von Fragen und Beiträgen in die Diskussion einzubringen, ohne sich vor den Kolleg*innen bloßgestellt zu fühlen. Die bereits zu Beginn getroffene Entscheidung, dieses Kolloquium grundsätzlich als Videokonferenz durchzuführen, soll u.a. sicherstellen, dass der Austausch regelmäßig und besonders intensiv ist, eine Beteiligung sich gleichzeitig aber für alle Mitarbeitenden niederschwellig und mit einem überschaubaren Aufwand organisieren und mit anderen Aspekten des Arbeits- und Privatlebens vereinbar gestalten lässt. Über die knapp zwei Jahre der Durchführung vor der Corona-Pandemie und besonders in den dann folgenden Monaten ab März 2020 war dabei stets auch die Betonung der Freiwilligkeit der Teilnahme an dieser Veranstaltung wichtig (es handelt sich im Selbstverständnis der Abteilung um ein zentrales, aber nicht um ein verpflichtendes Kolloquium). In den meisten Fällen wurden die Videokonferenzen schon seit Sommer 2018 aufgezeichnet und als Audio intern für die Mitglieder der Abteilung zum Nachhören zur Verfügung gestellt, was ein kontinuierliches Verfolgen der Diskussion auch für diejenigen möglich macht, welche nicht an allen wöchentlichen Terminen teilnehmen können. Im Laufe der Zeit veränderte sich die Gestaltung des Text-Kolloquiums mehrfach: einerseits hinsichtlich der Länge der Veranstaltung, andererseits im Blick auf die Art und den Umfang der für die Diskussion ausgewählten Texte. Besonders über die ersten Monate der Corona-Pandemie stellte es sich dann aufgrund der allgemeinen Belastungen sowie zunehmender Verpflichtungen u.a. in der Kinderbetreuung als schwierig heraus, eine kontinuierliche Diskussion zu gewährleisten. Die Frequenz der Text-Kolloquien hat über die letzten 18 Monate daher nun erst einmal stark abgenommen.

Das ebenfalls wöchentlich stattfindende *Projekt-Kolloquium* (dessen Teilnehmendenkreis auf eng und kontinuierlich mit der Abteilung verbundene Personen beschränkt ist) diente von Anfang an als Werkstatt zur Diskussion laufender Forschungsarbeiten in jeglichen Stadien der Fertigstellung. So sind alle Mitglieder der Abteilung aufgerufen, einen Einblick in ihre gegenwärtigen Arbeitsprozesse zu geben und von einem Entwurf eines Vortragsabstracts über die erste Fassung eines Artikels bis hin zu einem bereits weitgehend fertiggestellten Kapitel einer Abschluss- oder Qualifikationsarbeit diese ‚Produkte‘ wissenschaftlicher Forschung zur Diskussion zu stellen. Da diese Veranstaltung ebenfalls als Videokonferenz

und im Stil einer *brown bag session*² über die Mittagszeit von 12–13 Uhr stattfindet, führt die nur kurze für diese Gespräche verfügbare Zeit regelmäßig zu einem knappen aber intensiven intellektuellen Austausch, an dessen Ende sich zumeist das Gefühl einstellt, dass über das entsprechende Thema jetzt noch viel länger hätte diskutiert werden können. Das Format versucht bewusst, eine solche Atmosphäre intellektueller Neugier zu generieren und dies gleichzeitig mit einem möglichst niederschweligen Angebot an alle mit der Abteilung eng oder lose assoziierten Wissenschaftler*innen zu verbinden. Das dabei zugrunde gelegte Verständnis von wissenschaftlichen Ergebnissen als ‚Produkten‘ höchst unterschiedlichen Umfangs und Reifegrades (von Abstracts und Präsentationsfolien über Exposés bis hin zu Aufsätzen und Monographien), welche in jedem dieser Stadien die Grundlage für eine wissenschaftliche Diskussion bilden können, lehnt sich an die systemtheoretische Wissenschaftssoziologie an, in welcher die Autopoiesis der modernen Wissenschaft auf die „Publikation“ als basales Element zurückgeführt wird (Luhmann 1990, 432; Stichweh 1987, 457–464). Zu reflektieren wäre in diesem Zusammenhang als Ergebnis der nun bald vierjährigen Diskussion von wissenschaftlichen ‚Produkten‘ in diesem Projekt-Kolloquium die Frage, inwiefern sich im Blick auf die Ubiquität digitaler Plattformen (vgl. Priester 2021) nicht mittlerweile eine Situation eingestellt hat, in welcher die (systemtheoretische) Kategorie der wissenschaftlichen „Publikation“ (bei Stichweh [1987, 467] noch sehr klar im Paradigma einer „reale[n] Drucklegung“ gedacht) im Blick auf die Digitalisierung grundlegend überdacht werden müsste. Der Transfer immer weiterer wissenschaftlicher Aktivitäten in den digitalen Raum während der letzten 18 Monate hat diesen Eindruck nur weiter verstärkt. Während das Text-Kolloquium in der bisherigen Form, wie oben erwähnt, die Corona-Pandemie also eher nicht überlebt hat, ist das Projekt-Kolloquium im Gegensatz dazu zum wichtigsten Kontaktpunkt zwischen den Kolleg*innen der Abteilung geworden, da es einen kurzen aber regelmäßigen Fixpunkt in der Woche darstellt und es ermöglicht, hinsichtlich der Aktivitäten der Abteilung und der Arbeit einzelner Personen auf dem Laufenden zu bleiben.

Neben diesen beiden regelmäßigen, virtuellen Gelegenheiten zum Gespräch sowie den bereits erwähnten hybriden *Abteilungstreffen*, welche größtenteils auch der Klärung organisatorischer Fragen dienen, sind für den wissenschaftlichen Austausch, die Entwicklung einer gemeinsamen Forschungsperspektive und das Vorantreiben gemeinsamer Projekte besonders die Zeiten des bis zum Beginn der Corona-Pandemie halbjährlich stattfindenden, achttägigen *Retreats* von Bedeutung. Zentral für unser Verständnis dieser Veranstaltungsform ist das „Zusammensein als wissenschaftliche Praxis“ („being together as a scholarly practice“, in Anlehnung an eine Formulierung der bildenden Künstlerin Angela Stiegler). Als praktisches Instrument zur Schaffung intellektueller Intensität in der

geisteswissenschaftlichen Forschung und Lehre über kollaborative Formen des Lesens, Denkens, Diskutierens und Schreibens liegt uns sowohl an der konkreten Gestaltung wie auch der Reflexion möglicher zukünftiger Modelle dieser Form. Die Hoffnung war und ist, über Experimente in der Gestaltung von Retreats innovative Arten des wissenschaftlichen Zusammenseins zu generieren und neuartige Formen der Zusammenarbeit in die Praxis umzusetzen.

Der Retreat gerade als Austausch in mehrtägiger leiblicher Kopräsenz an einem Rückzugsort ist ein Format, das explizit den über Rationalität und Sachorientierung hinausgehenden Dimensionen menschlicher Interaktion Rechnung trägt und versucht, den Umgang mit diesen zu professionalisieren. Die Religions- und Kulturwissenschaftlerin Alexandra Grieser hat dies als Grundbedingung besonders auch für interdisziplinäres Arbeiten beschrieben. Sie fordert zum einen eine „Professionalisierung“ von Kommunikationsformen und -regeln, etwa durch eine explizite Festlegung von und die Reflexion über eine Struktur von Arbeitsphasen sowie den Einsatz von „Meta-Techniken“, die es erlauben, auch Konflikte zu thematisieren und zu bearbeiten (Grieser 2011, 499). Zum anderen steht dem eine ebenso wichtige „Humanisierung“ als Sichtbarmachung und Berücksichtigung basaler Grundbedürfnisse sowie Arbeit an einem „konstruktive[n] Menschenbild“ als Grundlage jeder langfristig angelegten Arbeitsgruppe gegenüber (2011, 550–501). All dies geschieht im Horizont eines Explizitmachens von „Perspektivität“ im Sinne der „Fähigkeit, Perspektiven anderer nachvollziehen zu können und die eigene Perspektive für andere bedeutsam zu machen“ (2011, 499–501). Ein Retreat kann also die Möglichkeit bieten, die ‚Chemie‘ zwischen Wissenschaftler*innen in professioneller Weise für einen intensiven Austausch zu nutzen – und gemeint ist hier nicht nur eine Betonung eines primär harmonischen Miteinanders. Auch ein Dissens kann, wenn er konstruktiv gewendet wird und grundlegende Regeln des Umgangs für die konkrete Gruppe explizit gemacht wurden, höchst fruchtbar sein.

Der intensive Retreat über mehrere Tage an einem gemeinsamen, anderen Ort als dem der institutionellen Arbeit, ermöglicht die Schaffung eines eigenen Tagesablaufs sowie eines Wechsels zwischen ‚rational‘ gerahmten, ‚offiziellen‘ und explizit ‚informellen‘ Programmpunkten, wie dem gemeinsamen Kochen oder Abendessen. Diese informellen Momente sowie die Zeiten, in welchen kein Programm geplant ist, sind dabei für die Interaktion in gleicher Weise von Bedeutung wie die konkreten Diskussionseinheiten. Ebenso ist die räumliche Gestaltung wichtig, mit der Möglichkeit, sich auch zur stillen Beschäftigung zurückziehen zu können, besonders wenn längere Phasen der konzentrierten, individuellen Arbeit wie im Fall unseres Retreat-Modells von Beginn an vorgesehen sind.

Der Retreat in Präsenz, wie ihn die Abteilung von 2018 bis 2020 fünf Mal durchgeführt hat, ist wie folgt strukturiert: Die Vormittage dienen als Zeit zur freien Gestaltung, die Nachmittage sind geprägt durch eine längere Textdiskussion (ca. 2,5 h), eine Pause von 45 Minuten und einen kürzeren Austausch über ein von einzelnen oder mehreren der Teilnehmenden verfolgtes Projekt. Im Detail ergibt dies den folgenden Ablauf: Anreise an einem Abend mit einem gemeinsamen Abendessen zum Auftakt (der exakte Wochentag variierte über die fünf in Präsenz durchgeführten Retreats). Die Vormittage bis 14:00 sind grundsätzlich frei von festen Programmpunkten und dienen der individuellen Arbeit des Lesens und Schreibens sowie bei Bedarf der Diskussion zu zweit und in Kleingruppen. Der erste volle Tag beginnt mit einer einführenden Diskussion über den Stand der Forschung an der Abteilung sowie aktuelle Fragen (14:00–16:30), gefolgt von einer ersten Diskussion eines Projekts (17:15–18:45). Das Abendessen wird anschließend gemeinsam vorbereitet und führt meist nahtlos über in weitere wissenschaftsnahe, aber teilweise auch völlig anders verlaufende Gespräche. Dabei war es immer auch möglich, sich zeitweise oder vollständig von diesen Aktivitäten in der Gruppe zurück zu ziehen. In seltenen Fällen wurde abends etwa auch ein Film oder künstlerisches Projekt eines Teilnehmenden präsentiert und diskutiert. Die nächsten zwei Tage folgen der Struktur von frei gestalteter Zeit am Vormittag, einer längeren Textdiskussion (14:00–16:30) und einer kürzeren Projektbesprechung (17:15–18:45). Der vierte Tag ist vollständig frei von regulären Programmpunkten, wurde jedoch oft für gemeinsame Wanderungen oder Exkursionen genutzt. Dem folgen am fünften, sechsten und siebten Tag drei weitere intensive Arbeitstage mit Text- und Projektdiskussionen sowie ein achter Tag mit einer Abschlussdiskussion am Vormittag, einem Mittagessen und der dann erfolgenden Abreise.

Diese Struktur ergibt sich aus der Überzeugung, dass – und dies gilt unseres Ermessens nach ebenso für Retreats wie für wissenschaftliche Workshops und Tagungen – Zeiten und Räume zum ausführlichen, informellen Austausch für die wissenschaftliche Arbeit unverzichtbar sind. In gleicher Weise unerlässlich ist der Wechsel zwischen Phasen intensiver Diskussion und freien Zeiten, welche die Möglichkeit bieten, über bereits Gehörtes oder Gelesenes noch einmal in Ruhe nachzudenken, um dann mit neuen Überlegungen wieder in ein Gespräch einzusteigen, oder auch gerade durch andere Aktivitäten und Pausen dem Denken neue Richtungen zu geben. Unsere Erfahrung zeigt, dass das gemeinsame Vor-Ort-Sein sowohl das eigene Lesen wie auch das eigene Schreiben zu einer konzentrierteren Aktivität macht, die zwar individuell, aber im Horizont der parallelen Arbeit der anderen stattfindet. Bisherige Forschung zum Modell des Schreib-Retreats (*writing retreat*) zeigt, dass eine solche Praxis die Produktivität fördert (Singh 2012; Herman, Abate und Walker 2013; Noone und Young 2018). Gleichzeitig sind dabei Tendenzen einer neoliberalen Optimierung

des wissenschaftlichen ‚Outputs‘ zu berücksichtigen (Maheux-Pelletier, Marsh und Frake-Mistak 2019, 100–102) weshalb ein Retreat stets in einer Spannung zwischen den emotionalen Dimensionen von Antrieb (*drive*), Alarm (*threat*) und Beruhigung (*soothe*) zu stehen scheint (Hammond 2020). Besonders aus religionswissenschaftlicher Sicht sind dabei auch eine kritische Reflexion sowohl der ritualisierten Strukturen einer solchen Veranstaltung (vgl. Turner 1967) wie auch die historischen und religiösen Kontexte der Form des Rückzugs in eine Klausur (Lozano 2005; Eddy 2012) zu berücksichtigen, insbesondere wenn vorgeschlagen wird, Retreats als utopische Orte des „quiet writing“ (Keane 2017) und der „slow scholarship“ zu verstehen (Bozalek 2017).

Inhaltlich dienten die Retreats besonders am Anfang einer gemeinsamen Verständigung auf das, was als ein Forschungsprogramm der 2017 neu eingerichteten Abteilung für Religionsforschung dienen könnte. Auch aus diesem Grund lag der Fokus in den Textdiskussionen während dieser Veranstaltungen auf umfangreichen Grundlagentexten, die sich als potentielle Referenzen für die Arbeit aller Beteiligten anboten, wohingegen in den wöchentlichen Text-Kolloquien eher einer Logik des gerade aktuellen Interesses und der spontanen Vorschläge gefolgt wurde. In Anlehnung an das schon erwähnte Heidelberger Oberseminar erhielt der Retreat den Veranstaltungstitel „Philosophische Grundlagen kulturwissenschaftlicher (Religions-)Forschung“.³ Im Vorfeld der ersten Durchführung hatte Adrian Hermann auf der Basis aktueller Projekte und der Forschungsinteressen der wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen der Abteilung ein erstes Raster von fünf Themen erstellt, zu denen entsprechende Texte ausgewählt werden sollten (→ KASTEN: Lektüreprogramm Retreat I). Diese Liste thematischer Bereiche wurde im Laufe der zwischen 2018 und 2020 veranstalteten Retreats mehrfach überarbeitet und angepasst. So kam bereits beim zweiten Retreat der Bereich „Postcolonial Theory and Intersectionality“ hinzu und generell wurden die Bezeichnungen eher auf englische Begriffe umgestellt. Die meisten anderen Bereiche blieben bis auf Details relativ stabil (zum Thema „audiovisuelle Medien“ trat zwischenzeitlich noch ein Interesse für „Materialität“ hinzu). Anlässlich des vierten Retreats wurde dann die Liste von Themen wieder von sechs auf fünf reduziert, indem die ersten beiden Einträge des ursprünglichen Rasters – „Religionsgeschichte der globalisierten Welt“ und „Gegenwärtige Religionsdiskurse (und praktische Religionswissenschaft: Religionskompetenz)“ – zu einer einzigen Thematik („Theorizing Religion and its Study“) zusammengefasst wurden. Für den vierten Retreat ergab dies dann beispielsweise ein Programm, welches neben einem einzelnen religionswissenschaftlichen Text vor allem unterschiedliche Aspekte gegenwärtiger kulturwissenschaftlicher Theoriebildung umfasste (→ KASTEN: Lektüreprogramm Retreat IV).

Die Projektdiskussionen jeweils in der zweiten Hälfte des Nachmittags boten (wie auch das oben beschriebene Projekt-Kolloquium) einen Ort, um über aktuelle Forschungsaktivitäten und konkrete Vorhaben zu berichten und diese von einer oft interdisziplinär zusammengesetzten Gruppe von Wissenschaftler*innen kommentieren und diskutieren zu lassen. Besonders auch die Projekt-Präsentationen derjenigen externen Gäste, welche sonst nicht eng in die Arbeit der Abteilung eingebunden sind, boten eine gute Gelegenheit, den bisherigen Diskussionsstand zu einzelnen Aspekten der entstehenden Forschungsperspektive noch einmal anhand von Projekten aus völlig anderen Zusammenhängen zu reflektieren.

Die explizite Wertschätzung ‚informeller‘ Momente während der Tage des Retreats ist nicht nur aus klassischen Gründen des Team-Building von Bedeutung. Vielmehr wären sie als fruchtbares Element gerade der intellektuellen Arbeit einzuholen. In einer informellen, lockereren Atmosphäre, etwa beim gemeinsamen Kochen oder Essen, lassen sich Gedanken auch jenseits disziplinärer oder generell wissenschaftlicher Argumentations- und Denkrahmen ausprobieren. Dies verweist auch noch einmal auf die Bedeutung von Körperlichkeit für das wissenschaftliche Arbeiten und die diesem zugrunde liegenden Kommunikationsprozesse. Die von Grieser

Lektüreprogramm Retreat I

I. Religionsgeschichte der globalisierten Welt

Bergunder, Michael (2012): „Was ist Religion?

Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Gegenstand der Religionswissenschaft“, *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 19/1+2, 3–55.

Maltese, Giovanni (2017): *Pentekostalismus, Politik und Gesellschaft in den Philippinen*, Baden-Baden: Ergon (Ausschnitte).

II. Gegenwärtige Religionsdiskurse (und praktische Religionswissenschaft: Religionskompetenz)

Neubert, Frank (2016): *Die diskursive Konstitution von Religion*, Wiesbaden: Springer (Ausschnitte).

III. (Religion und) Audiovisuelle Medien

Meyer, Birgit (2015): „How to Capture the ‚Wow‘: R.R. Marett’s Notion of Awe and the Study of Religion“, *Journal of the Royal Anthropological Institute (N.S.)*, 22, 7–26.

Stolow, Jeremy (2016): „Mediumnic Lights, Xx Rays, and the Spirit Who Photographed Herself“, *Critical Inquiry* 42/4, 923–951.

IV. (Religionswissenschaft,) Kulturwissenschaft und Kognitionswissenschaft

Asprem, Egil (2017): „Explaining the Esoteric Imagination: Towards a Theory of Kataphatic Practice“, *Aries: Journal for the Study of Western Esotericism* 17/1, 17–50.

Taves, Ann / Asprem, Egil (2017): „Experience as Event: Event Cognition and the Study of (Religious) Experiences“, *Religion, Brain & Behavior* 7/1, 43–62.

V. Theorie im digitalen Zeitalter

Berry, David M. (2014): *Critical Theory and the Digital*, New York: Bloomsbury (Kapitel „Introduction“ / „The Softwarization of Society“)

geforderte „Humanisierung“ betrifft somit nicht nur die wichtige Berücksichtigung von „Emotionalität, Kommunikationsbedürfnisse[n] und Beziehungsebenen“ (2011, 500), sondern ließe sich generell unter dem Stichwort der Zugänglichkeit (*accessibility*) thematisieren. Ein ‚inklusives Design‘ einer wissenschaftlichen Veranstaltung wie eines Retreats, besonders wenn diese über einen längeren Zeitraum stattfindet, ist erst dann erreicht, wenn explizit darauf reflektiert wird, wie die vielfältigen Wünsche der Teilnehmenden nicht nur im Blick auf ihre intellektuellen Ansprüche und ihre Neugier, sondern auch hinsichtlich derjenigen weiteren

menschlichen Bedürfnisse befriedigt werden können, welche die Voraussetzung für die Entstehung einer gelingenden Arbeitsatmosphäre bilden. Es wäre in diesem Zusammenhang noch vieles zu lernen von einem sozialen Modell von Behinderung aus den *disability studies* (Shakespeare 2006; Barnes 2020) sowie den dort entwickelten Verständnissen von körperlicher und kognitiver Diversität (Chapman 2020; Rosqvist, Chown und Stenning 2020). Auch der Befähigungsansatz (*capability approach*) könnte als theoretischer Rahmen für eine Reflexion über diese Fragen dienen (vgl. Robeyns und Morten 2021). In Aufnahme des Anspruchs eines *inclusive design* digitaler Umgebungen – „[to] enable[] and draw[] on the full range of human diversity“ (Shum et al. 2016, 11) – stellt sich somit die Frage, wie eine solche Forderung auf wissenschaftliche Veranstaltungen und die

Lektüreprgramm Retreat IV

I. Theorizing Religion and Its Study

Dressler, Markus (2018), „The Social Construction of Reality (1966) Revisited: Epistemology and Theorizing in the Study of Religion“, *Method and Theory in the Study of Religion* 31/2, 120–151.

II. Cultural Studies and Cognitive Science

Roßler, Gustav (2008): „Kleine Galerie neuer Dingbegriffe: Hybriden, Quasi-Objekte, Grenzobjekte, Epistemische Dinge“, in: Kneer, Georg / Schroer, Markus / Schüttelpelz, Erhard (Hrsg.), *Bruno Latours Kollektive: Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 76–107.

III. Media, Images, Documentary

Mersmann, Birgit (2004), „Bildkulturwissenschaft als Kulturbildwissenschaft? Von der Notwendigkeit eines inter- und transkulturellen Iconic Turn“, *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 49/1, 91–109.

IV. The Future of [Social/Societal] Theory in a Digital Age

Bratton, Benjamin H. (2015): „The Stack“, *Log* 35, 128–159.

V. Postcolonial Theory and Intersectionality

Gayle Salamon (2018): „Gender Essentialism and Eidetic Inquiry“, in: Shabot, Sara Cohen / Landry, Christina (Hrsg.), *Rethinking Feminist Phenomenology: Theoretical and Applied Perspectives*, London: Rowman & Littlefield, 33–49.

Alison Wylie (2013): „Why Standpoint Matters“, in: Figueroa, Robert / Harding, Sandra (Hrsg.), *Science and Other Cultures: Issues in Philosophies of Science and Technology*, New York: Routledge, 26–48.

wissenschaftliche Arbeit insgesamt übertragen werden kann. Von der Firma Microsoft wird inklusives Design verstanden als „including and learning from people with a range of perspectives“ und setzt u.a. eine Unterscheidung zwischen dauerhaften, temporären und situationsbezogenen Beeinträchtigungen voraus, die aufzeigt, dass Behinderungen und Ausschlüsse ein immer kontextbezogenes Resultat von „mismatched human interactions“ darstellen (Shum et al. 2016, 42, 22). Die Aufgabe wäre dann, wissenschaftliche Treffen (und einen intensiven Retreat in leiblicher Kopräsenz im Speziellen) so ‚barrierefrei‘ wie möglich anzulegen und dabei die Vielfältigkeit menschlicher Bedürfnisse zu berücksichtigen – und dies sollte in gleicher Weise für wissenschaftliche Arbeitsumgebungen im Allgemeinen gelten. Für die Zukunft der Abteilung ergibt sich aus diesen Gedanken die Herausforderung, sowohl in der Lektürearbeit wie auch in der Reflexion über konkrete Arbeitsformen in Forschung und Lehre neben einem ständigen Bewusstsein des Eingebundenseins in intersektionale Verhältnisse (vgl. → TEXT 5) auch Perspektiven aus den *disability* und *neurodiversity studies* in die Überlegungen mit einzubeziehen – gerade auch in einer Kombination dieser Thematiken (Strand 2017).

Die in eher informellen Momenten entstehenden Reflexionen sind auch auf einer Metaebene für den Ablauf eines Retreats von zentraler Bedeutung. So entwickelte sich beispielsweise bei einer der Veranstaltungen ein mehrstündiges Gespräch über den Umgang miteinander während der Diskussionen und die Frage, mit welcher ‚Härte‘ an Kritik man sich begegnen wolle, d.h. also welche Diskussionskultur letztlich die Grundlage der Veranstaltung und der Abteilungsarbeit im Allgemeinen darstellen sollte. Dies machte erst explizit, dass eine Antwort auf diese Frage eben nicht unbedingt sofort auf der Hand liegt – auch wenn sich Einschätzungen davon, wie Wissenschaft ‚eigentlich‘ zu sein habe (besonders in Deutschland), mit Vorstellungen einer ‚scharfen‘ oder ‚schonungslosen‘ kritischen Kommentierung der Arbeit anderer Wissenschaftler*innen verbinden mögen. Eine solche Auffassung sollte im Gegenteil nicht als selbstverständlich akzeptiert werden, sondern bedürfte selbst wiederum einer ‚schonungslosen Kritik‘ im Sinne einer grundsätzlichen Hinterfragung. Die explizite Verständigung über Diskussionskulturen sollte daher auch nicht vereinfachend als Versuch missverstanden werden, letztlich Kritik nur ‚weicher‘ gestalten zu wollen, sondern stellt vielmehr einen Austausch über die innerhalb einer Gruppe präferierten Arbeitsformen dar, welcher bewusst verschiedene Formen und Dimensionen von Kritik im menschlichen Miteinander in den Blick nimmt. Selbst wenn ‚scharfe‘ Kritik im Sinne einer detaillierten, kritischen Hinterfragung von wissenschaftlichen Aussagen am Ende gemeinsam als Ideal festgelegt würde, finden wissenschaftliche Diskussionen bekanntlich nicht jenseits einer Aushandlung von Positionen im wissenschaftlichen Feld, d.h. eines Kampfes um soziales Kapital statt

(Bourdieu 1988; Lenger und Rhein 2018). Diese Dimension lässt sich nicht einfach ausblenden, sondern muss, ebenso wie die anderen oben angesprochenen Aspekte menschlichen Miteinanders, in der Diskussion kritisch reflektiert werden. Gerade hier ließe sich für wissenschaftliche Arbeit viel von der *non-violent-communication* (Rosenberg 2015) lernen, bei der es angesichts der Zielsetzung einer empathischen Kommunikation ebensowenig um ein einfaches ‚weicher machen‘ des Umgangs miteinander geht, sondern vielmehr um möglichst präzise Kommunikation. Versucht wird hier, anteilige Bezugspunkte von Aussagen (wie Interessen oder Bedürfnisse), die in der Kommunikation mittransportiert werden, wie auch manipulative Elemente, explizit zu machen.

All dies verweist auf einen weiteren Aspekt hinsichtlich der Entwicklung einer Kommunikations- und Diskussionskultur für das kollaborative Arbeiten. So ist eine Unterscheidung zwischen mehreren Formen des Umgangs miteinander anlässlich verschiedener Programmpunkte und unterschiedlicher Zeiten fruchtbar. Sollte man sich beispielsweise darauf geeinigt haben, tatsächlich in explizit als wissenschaftliche Debatte ausgeflaggten Zeitslots sowohl einen besprochenen Text und die Diskussionsbeiträge der Teilnehmenden wie auch eine während einer Projektvorstellung vorgetragene These möglichst detailliert und scharf der Kritik auszusetzen, ist damit noch nicht gleichzeitig gesagt, dass eine solche auf Details insistierende kritische Diskussion ebenfalls in denjenigen Gesprächen (über wissenschaftliche oder weniger wissenschaftliche Themen) gewünscht ist, die beim Essen und den Pausen stattfinden oder sich spontan zwischen kleineren Gruppen entspinnen. Zwar nicht mit Bezug auf den Ablauf von Veranstaltungen, sondern vielmehr mit Blick auf den (amerikanischen) Universitätscampus hat der Religionswissenschaftler Alan J. Levinovitz darauf hingewiesen, dass beispielsweise die Vereinbarung, dass auch religiöse Wahrheitsansprüche sich im Kontext eines religionswissenschaftlichen Seminars der Kritik zu stellen hätten, wie er es für seinen Unterricht fordert, nicht gleichzeitig bedeute, dass Studierende mit einer Infragestellung der eigenen religiösen Überzeugungen zu jeder Zeit und an jedem Ort auf dem Campus zu rechnen und diese zu akzeptieren hätten (etwa in ihren Wohnheimen). Vielmehr sei diese Forderung spezifisch auf den Raum des Seminars bezogen, der als „explicitly dedicated to the pursuit of truth“ markiert und dem „constrained combat“ einer bisweilen stark antagonistischen Auseinandersetzung gewidmet sei (Levinovitz 2016, 32–33). In gleicher Weise könnten andere Räume als „safe spaces“ markiert sein. Vielleicht hilft hier daher ein Blick auf gesellschaftliche Bereiche, welche im Allgemeinen nicht als impulsgebend für die wissenschaftliche Arbeit angesehen werden. Dies sind nicht nur der Bereich von Mediationsausbildungen, der etwa für die Entwicklung der in diesem Bericht angesprochenen Lehrspiele einflussreich war (vgl. → TEXT 7), sondern auch bestimmte andere Formen des Spiels als Freizeitgestaltung, in

welchen eine explizite Abstimmung über die gewünschte gemeinsame Erfahrung sich mehr und mehr etabliert. Im Bereich des Tisch- und Live-Rollenspiels (TRPG bzw. LARP) (vgl. → TEXT 9) sind sogenannte Sicherheitstechniken (*safety tools*) zwar durchaus auch hier und da umstritten (White 2020; siehe zum Sicherheits-Design für LARPs Koljonen 2020 sowie Weber, Donker und Heinrich 2020), ähnlich wie dies im Bereich der universitären Lehre für Konzepte wie „safe spaces“ und „Inhaltshinweise“ gilt (Kaldewey 2017; Lothian 2016). Jenseits dieser polemischen Auseinandersetzungen erscheint es uns aber nicht nur so, dass eine Entscheidung für den Einsatz solcher Techniken im Bereich der Freizeitgestaltung einen Hinweis auf die gepflegte ‚Tisch-‘ oder ‚Spielkultur‘ gibt, sondern dass besonders die auf Kollaboration angelegte wissenschaftliche Arbeit ebenfalls von einem Explizitmachen von Erwartungshaltungen sowie Kommunikationsregeln und Umgangsformen – einer *bewussten Arbeitskultur* – profitieren kann, wie dies auch Grieser beschreibt (2011). Im Rollenspielbereich dienen hierzu Techniken wie CATS (*content, aim, tone, subject matter*), Lines and Veils, Script Change oder eine Open Door Policy.⁴ All diese Mittel ermöglichen es nicht nur, den Spieler*innen zu Beginn einen möglichst klaren Eindruck dessen zu vermitteln, was im Verlauf des Spiels zu erwarten ist (bzw. im Vorfeld abzustimmen, was in der gespielten Geschichte eher nicht vorkommen soll), sondern geben auch explizite Hinweise auf die verschiedenen Formen, wie auch während des Spiels auf Situationen reagiert werden kann, die einzelne Spieler*innen gerne vermeiden oder in einer anderen Weise als dies gerade geschieht weiterführen möchten. Natürlich sind solche Sicherheitstechniken aus dem Bereich von Rollenspielen nicht 1:1 auf den Kontext einer wissenschaftlichen Diskussion übertragbar. Sie können aber vielleicht als Anlass zu einer Reflexion der eigenen Arbeitskultur dienen und Potentiale einer Horizonterweiterung aufzeigen. Wir selbst haben während der Retreats mit verschiedenen dieser und anderer Techniken (wie grünen, gelben und roten Karten als Rückmeldung hinsichtlich der aktuellen Diskussionsatmosphäre) experimentiert. Es gäbe aber sicherlich noch viele weitere Möglichkeiten, in einer Orientierung an der von Grieser (2011) beschriebenen Perspektivität, welche entscheidend darauf setzt, Implizites in der Kommunikation explizit zu machen, auf solche Techniken des Tisch- und Live-Rollenspiels zurück zu greifen. Diese können ebenfalls als Formen des Explizitmachens von Elementen der Spielkultur einer Gruppe verstanden werden und in diesem Sinne ist es vorstellbar, dass sich eine Entwicklung wissenschaftlicher Meta-Techniken des Erwartungsabgleichs und der Diskussionsgestaltung von diesen inspirieren lässt.

Wichtig ist bei all dem, solche Inhalte informeller Diskussionen dann auch wieder im Rahmen ‚offizieller‘ Programmpunkte einzuholen, was zum einen sicherstellt, dass auch diejenigen, die bei spontan sich ergebenden Diskussionen nicht anwesend waren, ebenfalls wieder mit eingebunden

werden, und zum anderen eine Art ‚Ergebnissicherung‘ ermöglicht. Darüber hinaus müsste dann im Programm Zeit geschaffen werden, solche zwischendurch aufgekommenen und wichtigen Aspekte der Veranstaltung ausführlich und konzentriert zu besprechen, was auch bei unseren Retreats bisher nur ansatzweise gelungen ist.

Mit all diesen Überlegungen und detaillierten Plänen für die Zukunft – der fünfte Retreat im Februar 2020 hatte zwar immer noch in der Nähe von Brohl-Lützing, aber erstmals an einem anderen Ort stattgefunden – standen wir zu Beginn der Corona-Pandemie kurz vor der Planung der nächsten Veranstaltung im Sommer 2020. Sehr schnell wurde jedoch klar, dass die von uns entwickelte und bis zu dieser Stelle beschriebene Art des Treffens sich zumindest für einige Zeit nicht mehr würde realisieren lassen. Wir begannen daher zu überlegen, wie wir Elemente dessen, worauf wir in der Durchführung der bisherigen Retreats Wert gelegt hatten, auch unter den Bedingungen der Corona-Pandemie umsetzen könnten. Es war relativ klar, dass ein mehrtägiges Treffen in Präsenz im Sommer 2020 nicht sinnvoll zu planen sein würde. Ebenfalls war unabsehbar, ob die rechtlichen Bestimmungen der Universität und des Landes NRW eine solche Veranstaltung überhaupt durchzuführen erlaubt hätten. Wir entschieden uns daher für zwei Dinge: eine Verlagerung der intensiven Textdiskussion in den digitalen Raum gegen Ende der vorlesungsfreien Zeit (Anfang Oktober 2020) und ein weniger intensives, kürzeres Treffen in Präsenz (Mitte August 2020), auf dem wir vor allem informell über laufende Projekte im Horizont von „Religionsforschung und Mediengeschichte“ sprechen würden. Während der spätere Termin als Online-Veranstaltung relativ unabhängig vom weiteren Verlauf der Pandemie und den Wetterbedingungen geplant werden konnte, war der frühere Termin bewusst in die Mitte des August gelegt und als ein Treffen geplant, das zu so großen Teilen wie möglich im Freien und in Distanz stattfinden sollte.

In der Planung dieses Treffens in Präsenz – welches wir aufgrund unserer Erfahrungen mit dem informellen Austausch während der Retreats keineswegs als weniger wichtig erachteten als die virtuelle Diskussionsveranstaltung – stellten sich primär logistische Fragen hinsichtlich der Organisation einer solchen Veranstaltung unter den Bedingungen der Pandemie. Wir verbanden schließlich einen Besuch des LVR-Freilichtmuseum Kommern mit mehreren Diskussionseinheiten im Freien über den Verlauf zweier Tage. Die Herausforderung in der Gestaltung des virtuellen Retreats lag dagegen zunächst in der intellektuellen Frage nach der Struktur, die wir dem Treffen geben wollten.

Leitend war auch hier weiterhin, dass die gewählte Form eine Architektur der Diskussion (vgl. → TEXT 12) hervorzubringen in der Lage sein musste, die auch in einer Online-Veranstaltung Momente intellektueller Intensität zu

generieren erlaubte. Aufgrund der bereits seit 2018 wöchentlich als Videokonferenz durchgeführten Text- und Projekt-Kolloquien konnten wir auf eine breite Erfahrung mit diesem (für uns auch bereits vor der Corona-Pandemie gewohnten) Format zurückgreifen. Im Unterschied zu den langen Diskussionsnachmittagen des Retreats in Präsenz erschien uns aber aufgrund der erhöhten lebensweltlichen Herausforderungen (z.B. Aufgaben in der Betreuung von Kindern oder anderen Familienmitgliedern, gerade auch im Home-Office) ein den ganzen Tag einnehmendes Programm als kontraproduktiv. Die Realitäten der Pandemie hatten noch stärker als sonst sichtbar gemacht, dass wir unsere wissenschaftliche Arbeit im Horizont und häufig auf Kosten anderer Verpflichtungen im privaten Umfeld betreiben. Ebenso wurde trotz – oder gerade aufgrund – der umfangreichen Erfahrung mit Videokonferenzen angemerkt, dass die Fähigkeit, einer komplexen Diskussion über längere Zeit aufmerksam zu folgen, in Videokonferenzen nicht in gleicher Weise ausgeprägt sei (vgl. zum Stichwort der „zoom fatigue“ Nadler 2020; Bailenson 2021; Shoshan und Wehrt 2021). Wir entschieden uns daher dafür, den Retreat über mehrere kürzere Diskussionseinheiten mit längeren Pausen zu strukturieren (9:00–12:30 Uhr mit 30 Minuten Pause) sowie in der Gesamtdauer zu reduzieren. Im Unterschied zu den acht Tagen des Retreat in Präsenz schien eine Gesamtdauer von drei Tagen vor dem Hintergrund der sonstigen Belastungen angemessen zu sein. Dieser in gewissem Sinne ‚halbe‘ Retreat in virtueller Form, so hofften wir, würde die gewünschte Intensität kontinuierlicher Diskussion mit einer der Corona-Pandemie angemessenen Form verbinden. Gleichzeitig hatte die Erfahrung der vorherigen, längeren Retreats gezeigt, dass viele Effekte intellektueller Intensität hinsichtlich der eigenen Gedanken und der erhaltenen Inspirationen während der Veranstaltung sich vor allem aus den über die Tage und besonders die unterschiedlichen Texte hinweg herstellenden Verbindungen ergeben

Ablauf Virtueller Retreat I

Lektüre:

Asad, Talal (2018): *Secular Translations: Nation State, Modern Self, and Calculative Reason*, New York: Columbia University Press.

Jeder Textabschnitt wird uns von 1–2 Personen kurz vorgestellt.

Zeitplan:

Donnerstag, 8. Oktober 2020:

9:00–10:30: Eröffnung, Einführung, Stand der Dinge

11:00–12:30: Zum Autor Talal Asad / Introduction

Freitag, 9. Oktober 2020:

9:00–10:30: Ch. 1: Secular Equality and Religious Language

11:00–12:30: Ch. 2: Translation and the Sensible Body

Samstag, 10. Oktober 2020

9:00–10:30: Ch. 3: Masks, Security, and the Language of Numbers

11:00–12:30: Epilogue / Abschluss

Ablauf Virtueller Retreat II

Mittwoch Abend 24. März 2021 von 19:00 bis 22:00:

Entspannter Abend mit lockeren Gesprächen für diejenigen, die Lust und Zeit haben.

Donnerstag 25. und Freitag 26. März 2021 je 9:00 bis 12:30:

Diskussion des folgenden Textes:

Michael Bergunder (2020): „Umkämpfte Historisierung. Die Zwillingsgeburt von ‚Religion‘ und ‚Esoterik‘ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und das Programm einer globalen Religionsgeschichte“, in: Hock, Klaus (Hrsg.): *Wissen um Religion: Erkenntnis – Interesse. Epistemologie und Episteme in Religionswissenschaft und Interkultureller Theologie*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 47-131.

Samstag 27. März 2021 von 9:00 bis 12:30:

Diskussion über Erfahrungen und zukünftige Pläne im Bereich Digitale Lehre / Abschlussdiskussion

hatten. In der aus dem Alltag herausgehobenen Situation des Retreats entsteht ein besonderer Fokus auf das Lektüreprogramm, gerade weil zwischen den Diskussionseinheiten zu den Texten beständig auch in informellen Gesprächen an den entstandenen und herausgearbeiteten Überlegungen weitergedacht wird und Bezüge zwischen den Texten hergestellt werden. Wir erwarteten, dass vieles davon in die Form des virtuellen Retreats nicht übertragen werden würde, da die meisten von uns kurz nach dem Ende der

Videokonferenz für den Rest des Tages der ‚Pandemiealltag‘ wieder einholen und somit außer in einigen ruhigen Minuten keine Zeit zum weiteren Nachsinnen über die Texte bleiben würde. Und ebenfalls würden alle informellen Gespräche zunächst wegfallen. Es galt also, Verknüpfungen zwischen den Diskussionssitzungen in anderer Weise sicherzustellen. Unsere relativ einfache Lösung für dieses Problem war, auf der Ebene der diskutierten Texte bereits eine solche Einheit zugrunde zu legen. Wir entschieden uns für die Veranstaltung im Oktober 2020 für eine Beschäftigung mit einem einzelnen Buch und für den März 2021 für die Diskussion eines längeren, über 80-seitigen Aufsatzes (vgl. → KÄSTEN: Ablauf Virtueller Retreat I und II). Hinzu kam im zweiten Fall ‚aus aktuellem Anlass‘ noch eine Diskussion über Erfahrungen mit der Online-Lehre nach zu diesem Zeitpunkt zwei ‚Corona-Semestern‘, da wir diese ebenfalls als eine intellektuelle und nicht nur logistische Herausforderung behandeln wollten. Die dort besprochenen Erfahrungsberichte und Ideen bilden eine der Keimzellen der hier vorgelegten Texte. Und auch wenn es möglich gewesen wäre, zu versuchen weitere Dimensionen des informellen Austauschs sowie leibliche Dimensionen des Zusammenseins (gemeinsames Kochen etc.) in den digitalen Raum zu übertragen (vgl. → TEXT 9), entsprach dies zu diesem Zeitpunkt noch nicht unserem Diskussionsstand. Zudem hatten wir genau zur Kompensation dieser Aspekte ja bereits das zusätzliche Treffen in Präsenz geplant, das im Kontrast bewusst möglichst informell gestaltet war. Eine ausführlichere Berücksichtigung der Möglichkeiten eines informellen

Austauschs im virtuellen Raum (beispielsweise über auch im wissenschaftlichen Kontext nun häufiger zum Einsatz kommende räumliche Chat-Plattformen wie Gather (<https://www.gather.town/>) ist aber sicherlich zukünftig für die Weiterentwicklung des Format eines virtuellen Retreats von großer Bedeutung.

Im Rückblick lässt sich sagen, dass die zwei bisher durchgeführten virtuellen Retreats – sowie eine dritte, anders akzentuierte Veranstaltung im September 2021, bei welcher wir im Hybrid-Format vor Ort in Bonn gemeinsam eine Online-Konferenz der deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft ‚besucht‘ haben – aus unserer Sicht ebenfalls sehr erfolgreich waren. Auch an den virtuellen Retreats nahmen zum Teil abteilungsexterne Gäste teil, die weiter mit uns im Austausch bleiben wollten. Soweit die hier Schreibenden beurteilen können und soweit wir Rückmeldungen bekommen haben, ist es auch während der virtuellen Retreats gelungen, die angestrebten Momente intellektueller Intensität herzustellen (vgl. → TEXTE 1, 12). Der virtuelle Retreat sollte daher nicht primär unter einer Defizitperspektive betrachtet werden, auch wenn die Gestaltung eines digitalen Raums für Forschung und Lehre sicherlich zunächst einer ausführlicheren Reflexion über dessen Architektur bedarf, als dies für den physischen Raum und einen Retreat in leiblicher Kopräsenz gilt (vgl. → Text 12). Wir wollen in Zukunft die bisherigen Erfahrungen nutzen – auch hinsichtlich dessen, was uns während der virtuellen Retreats gefehlt hat –, um virtuelle Räume ebenso wie Räume körperlicher Kopräsenz explizit zu gestalten.

Auch stehen sich beide Formen des Retreats nicht notwendigerweise konträr gegenüber. Bereits während der Retreats in Präsenz hatten wir teilweise die in der Abteilung vorhandene technische Ausstattung genutzt, um eine hybride Teilnahme für Gäste oder Mitarbeiter*innen der Abteilung zu ermöglichen, welche nicht den gesamten Zeitraum vor Ort sein konnten. Die meisten Wissenschaftler*innen haben in den letzten Monaten die Vor- und Nachteile hybrider Tagungsmodelle kennengelernt, welche wir auch bereits bei Konferenzen in den Jahren 2018 und 2019 erprobt hatten. Die Ermöglichung und erfolgreiche Gestaltung einer solchen Teilnahmemöglichkeit ist natürlich nicht nur, aber eben durchaus auch eine technische Frage und die Bereitstellung professioneller Lösungen – besonders um eine kontinuierliche und verständliche Audioverbindung in beide Richtungen zu gewährleisten – trägt zumindest entscheidend dazu bei, dass auch hybride Elemente in einem Retreat in Präsenz ihren Platz finden können. Die Niederschwelligkeit der Vernetzung und des über Videokonferenzen erleichterten Austauschs mit Wissenschaftler*innen an anderen Universitäten, der sich im Verlauf der Corona-Pandemie in weiten Teilen normalisiert hat, ist sicherlich eines der positivsten Ergebnisse eines kreativen Umgangs mit den Herausforderungen der gegenwärtigen

Situation. Weil aber die professionelle Technik eine nicht unerhebliche Rolle spielt, werden wir sicherlich vor der Durchführung der nächsten Veranstaltungen noch einmal ausführlich in der Abteilung über mögliche Neuanschaffungen diskutieren. Hinzu kommt, dass technische Neuerungen, wie beispielsweise die automatisiert eine kleinere Gruppe von Teilnehmenden in einem gemeinsamen Videokanal abbildende sogenannte „Meeting Owl“, es ermöglichen, noch einmal anders über die Kommunikationsarrangements hybrider Veranstaltungen nachzudenken. Klar scheint aber: wie auch im Fall aller anderen in diesem Bericht diskutierten Beispiele reicht es für die Durchführung einer wissenschaftlichen Veranstaltung in virtueller oder hybrider Form nicht aus, einfach bisherige Modell 1:1 in den digitalen Raum zu übertragen. Vielmehr müssen die Formate und einzelnen Details der jeweiligen Zusammenarbeit vor dem Hintergrund einer virtuellen oder hybriden Umsetzung von Grund auf neu gedacht werden (vgl. → TEXT 3).

Es gäbe hier noch viel Raum zu experimentieren, z.B. in der Aufnahme von Gestaltungsmöglichkeiten und Kommunikationsarrangements aus anderen gesellschaftlichen Bereichen, die ihre Präsenz-Aktivitäten in den digitalen Raum verlagern mussten (vgl. → TEXT 9). Denn eine hybride Veranstaltung beispielsweise, die sich letztlich als nicht mehr versteht als die Durchführung eines Seminars vor Ort mit der zusätzlichen Möglichkeit, dass auch online zugehört und bestenfalls mitdiskutiert werden kann, hat ja (selbst bei gut funktionierender Technik) den Nachteil, daß die virtuell Teilnehmenden oftmals Gefahr laufen, in den Hintergrund zu treten oder, wenn etwa ein großer Bildschirm und sehr leistungsstarke Lautsprecher vorhanden sind, diese die Interaktion zu sehr zu dominieren. Ohne dies jetzt hier im Detail ausführen zu können, müssten daher die verschiedenen Gruppen von Teilnehmenden – in Präsenz und online – hinsichtlich der Medialität ihrer jeweiligen Beteiligung am Gesamtgeschehen in den Blick genommen werden. Die Reflexion könnte dann darauf fokussieren, wie sich insgesamt die Form von Interaktion herstellen lässt, die wir mit der Rede von intellektueller Intensität in Interaktion als Ideal vor Augen stehen haben. So ließe sich, nur um dies einmal illustrierend einzubringen, gerade mit der Differenz der virtuellen Teilnahme spielen. Statt diesen Unterschied möglichst unsichtbar zu machen, indem versucht wird, körperlich Abwesende in gleicher Weise wie die vor Ort Anwesenden zu adressieren (mit den mittlerweile aus unser aller Erfahrungen bekannten Problemen), könne man vielmehr gerade die ‚ganz andere‘ Art der Teilnahme besonders akzentuieren. In Anlehnung an das Live Action Online Game (LAOG) *The Batcave* (vgl. → TEXT 9) könnten die virtuell Teilnehmenden etwa über die entsprechende Funktion der Videokonferenzsoftware ihr Kamerabild um 180 Grad drehen, so dass sie alle ‚wie Fledermäuse von der Decke zu hängen scheinen‘. Dies ließe sich dann produktiv in den Ablauf der Veranstaltung einbeziehen, indem ihnen gleichzeitig eine bestimmte Rolle

in der Diskussion zugeteilt wird: sie könnten zu jedem Zeitpunkt die Aufgabe haben, die diskutierten Inhalte einmal ‚andersrum‘ zu betrachten – vergleichbar dem ‚Gehängten‘ aus dem Tarot oder der Figur des mittelalterlichen Narren. Über ein solches Spiel mit den medialen Voraussetzungen eines hybriden Seminars käme ihnen die Rolle zu, festgefahrene Denkschemata immer wieder zu durchbrechen. Und auch eine bewusste Verstärkung oder zumindest explizite Integration der Asymmetrie der Kommunikationsverhältnisse zwischen (körperlich/virtuell) An- und Abwesenden in das Veranstaltungsgeschehen, inspiriert vom LAOG *Last Words* (vgl. → Text 9), könnte in spielerischer Weise dazu beitragen, ein Verständnis des digitalen Raums als defizitär zu überwinden und stattdessen auf unterschiedliche mediale Konfigurationen von wissenschaftlicher Forschung und Lehre sowie der geisteswissenschaftlichen Kollaboration zu fokussieren. Auch hier sind unterschiedliche Formen der Nutzung eines solchen Explizitmachens vorstellbar: vom spielerischen Einsatz der nicht-körperlichen Präsenz in Verbindung mit technischen Verfremdungsmöglichkeiten (Stimmenverzerrung, Stimme aus dem Off etc.), über eine Nutzung der hergestellten Asymmetrie zur Reflexion von Kommunikationsdynamiken und Machtverhältnissen, bis hin zu einer Thematisierung der Bedeutung von Körperlichkeit in der wissenschaftlichen Arbeit. All dies erfordert auch in Zukunft ein Nachdenken über das Digitale jenseits einer Defizitperspektive.

Endnoten

- 1 Die Formel von der ‚Intellektuellen Intensität in Interaktion‘ hat Stefan Priester mit Bezug auf eine Formulierung von Hans Ulrich Gumbrecht in die Diskussionen der Abteilung eingebracht (vgl. Endnote 1 der Einleitung zu dieser Publikation).
- 2 Der Begriff *brown bag session* kommt aus dem US-amerikanischen Kontext und verweist auf eine informelle Veranstaltung zur Mittagszeit, auf der kurze Vorträge oder Referate gehalten werden. Das in braunen Papiertüten mit zur Arbeit gebrachte Essen gibt ihr ihren Namen.
- 3 Unter dem Veranstaltungstitel „Philosophische Grundlagen des Postkolonialismus und der Kulturstudien“ führt Michael Bergunder seit Mitte der 2000er Jahre zumeist an einem Januarwochenende ein Oberseminar durch, auf welchem ausschließlich umfangreiche und grundlegende philosophische Texte besprochen werden, von denen sich die Teilnehmenden Anregungen für grundlegende theoretische und methodische Fragen ihrer eigenen Forschungsarbeit erhoffen. Entstanden ist aus diesem Diskussionszusammenhang u.a. der Ansatz

einer „Globalen Religionsgeschichte“ (Bergunder 2011; 2021; Hermann 2021; Maltese und Strube 2021).

- 4 Die genannten Sicherheitstechniken sind zwar für den Kontext des (Tisch-)Rollenspiels entwickelt worden, lassen sich aber, wie Beau Jäger Sheldon, Autor des Tools Script Change schreibt, nutzen „for any play environment or social engagement, whether digital or analog, therapeutic or casual“ (<https://briebeau.com/thoughty/script-change/>). Die Technik CATS (*content, aim, tone, subject matter*) dient primär dem Abgleich von Erwartungshaltungen, Lines & Veils nutzt eine im Vorfeld erstellte und im Verlauf des Spiels ergänzte oder angepasste Liste von Inhalten, die entweder gar nicht thematisiert werden (*line*) oder nur ‚hinter einem Schleier‘ (*veil*) vorkommen sollen, d.h. nicht im Detail ausgeführt werden – z.B. durch eine ‚Ablende‘ (*fade-to-black*). Script Change bietet Möglichkeiten, innerhalb der im Spiel erlebten Geschichte ‚zurückzuspulen‘ (*rewind*), ‚vorzuspulen‘ (*fast forward*), zu ‚pausieren‘ (*pause*) oder in eine ‚Zeitlupe‘ (*frame-by-frame*) zu wechseln. Die Open Door Policy normalisiert, dass eine Spielrunde jederzeit – und ohne notwendigerweise dafür Gründe angeben zu können oder zu müssen – auch wieder verlassen werden kann, ohne dass dies der Person negativ angerechnet wird. Siehe für mehr Informationen zu diesem Thema und den genannten Techniken das von Kienna Shaw und Lauren Bryant-Monk zusammengestellte *TTRPG Safety Toolkit* (<http://bit.ly/ttrpgsafetytoolkit>) sowie auf Deutsch die Hinweise der 3W6 Rollenspiel Community (<https://www.3w6-podcast.com/con-stuff>). Eine von Markus Widmer bereitgestellte Übersetzung der Technik Script Change als Kurskorrektur findet sich unter <https://www.3w6-podcast.com/safetytool>).

Die Atmosphäre der Retreats speist sich aus den Beiträgen aller Beteiligten. Ihnen allen soll daher hier noch einmal herzlich gedankt werden: Paolo Aranha, Lina Aschenbrenner, Henning Bokel, Yasmina Burezah, Birgit Capelle, Rafaela Eulberg, Matea Eulberg, Leonie Geiger, Beatriz González Mellídez, Susanna Haneder, Adrian Hermann, Kira Hermann González, Annika Jacobsen, Wei Jiang, David Kaldewey, Yasmin Karakus, Moritz Klenk, Ariane Kovac, Philipp Kuster, Lena Laube, Yulia Lokshina, Sónia Lopes Bellabes, Isabella Lülfi, Giovanni Maltese, Thomas Meier, Jan Mohr, Lorena Mosharof, Stefan Priester, Matthew Robinson, Julia Schubert, Anna Skripchenko, Julia Stenzel, Mattea Stenzel, Muriel Stenzel, Angela Stiegler, Berit Stoppa, Petra Tillessen, Roana Tillessen, Laurí Tillessen, Franziska Trischler und Aaron Vowinkel. Ein spezieller Dank gilt auch Yuriy Plastun und seiner Familie für die Organisation und Gestaltung der Räumlichkeiten in der Villa Tönisstein und auf der Schweppenburg. Auch den Orten selbst gilt unser Dank, ebenso wie dem Hund Charlie.

Literatur

Badura, Jens et al. (Hg.). 2015. *Künstlerische Forschung: Ein Handbuch*. Berlin: diaphanes.

Bailenson, Jeremy N. 2021. „Nonverbal Overload: A Theoretical Argument for the Causes of Zoom Fatigue“. *Technology, Mind, and Behavior*, 2, Nr. 1. <https://doi.org/10.1037/tmb0000030>.

Barnes, Colin. 2020. „Understanding the Social Model of Disability: Past, Present and Future“. In *Routledge Handbook of Disability Studies*, 2. Auflage, hg. von Nick Watson und Simo Vehmas, 14–31. London: Routledge.

Bergunder, Michael. 2011. „Was ist Religion? Kulturwissenschaftliche Überlegungen zum Gegenstand der Religionswissenschaft“. *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 19, Nr. 1–2, 3–55. <https://doi.org/10.1515/zfr-2011-0001>.

Bergunder, Michael. 2021. „Global Religious History in Theory and Practice“. *Method & Theory in the Study of Religion* 33, Nr. 3–4, 441–462. <https://doi.org/10.1163/15700682-12341524>.

Bourdieu, Pierre. 1988. *Homo academicus*, übers. von Bernd Schwibs. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bozalek, Vivienne. 2017. „Slow Scholarship in Writing Retreats: A Diffractive Methodology for Response-Able Pedagogies“. *South African Journal of Higher Education* 31, Nr. 2, 40–57. <https://doi.org/10.20853/31-2-1344>.

Chapman, Robert. 2020. „Neurodiversity, Disability, Wellbeing“. In *Neurodiversity Studies: A New Critical Paradigm*, hg. von Hanna Bertilsdotter Rosqvist, Nick Chown und Anna Stenning, 57–72. London: Routledge.

Eddy, Glenys. 2012. „The Vipassana Retreat Experience: A Consideration of the Meditation Retreat as a Religious Paradigm of Travel“. *Literature & Aesthetics* 22, Nr. 1, 38–59.

Grieser, Alexandra. 2011. „Perspektivität als Arbeitsform: Szenarien“. In *Über die Grenzen und zwischen den Disziplinen: Fächer übergreifende Zusammenarbeit im Forschungsfeld historischer Mensch-Umwelt-Beziehungen*, hg. von Thomas Meier und Petra Tillessen, 497–507: Budapest: Archaeolingua.

Hammond, Kay. 2020. „Threat, Drive, and Soothe: Learning Self-Compassion in an Academic Writing Retreat“. *Higher Education Research & Development*. <https://doi.org/10.1080/07294360.2020.1830037>.

Herman, Jennifer, Maria Abate und Tricia E. Walker. 2013. „Faculty Writing Retreat: Fostering Writing Productivity, Collaboration, and Community-Building through an Interdisciplinary, Multi-Day Program“. *International Journal of University Teaching and Faculty Development* 4, Nr. 4, 193–203.

Hermann, Adrian. 2021. „European History of Religion, Global History of Religion: On the Expansion of a Gladigowian Concept for the Study of Religion“. In *Religion in Culture – Culture in Religion: Burkhard Gladigow's Contribution to Shifting Paradigms in the Study of Religion*, hg. von Christoph Auffarth, Alexandra Grieser und Anne Koch, 237–268. Tübingen: Tübingen University Press. <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-57520>.

Kaldewey, David. 2017. „Der Campus als ‚Safe Space‘: Zum theoretischen Unterbau einer neuen Bewegung“. *Mittelweg* 36, Nr. 4/5, 132–153.

Keane, Moyra. 2017. „Quiet Writing: Retreat as Pedagogy“. *South African Journal of Higher Education* 31, Nr. 2, 138–153. <https://doi.org/10.20853/31-2-1339>.

Koljonen, Johanna. 2020. „Larp Safety Design Fundamentals“. *Japanese Journal of Analog Role-Playing Game Studies* 1, 3e-19e. https://doi.org/10.15767/10.14989/jarps_1_03e.

Lenger, Alexander und Philipp Rhein. 2018. *Die Wissenschaftssoziologie Pierre Bourdieus*, Wiesbaden: Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21903-1>.

Levinovitz, Alan J. 2016. *The Limits of Religious Tolerance*. Amherst: The Amherst College Press. <https://doi.org/10.3998/mpub.10033802>.

Lothian, Alexis. 2016. „Choose Not to Warn: Trigger Warnings and Content Notes from Fan Culture to Feminist Pedagogy“. *Feminist Studies* 42, Nr. 3, 743–756. <https://doi.org/10.15767/feministstudies.42.3.0743>.

Lozano, Juan Manuel. 2005 [1987]. „Retreat“. In *Encyclopedia of Religion*, Bd. 11, hg. Lindsay Jones, 7768–7773. Detroit: Thomson Gale.

Luhmann, Niklas. 1990. *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Maheux-Pelletier, Geneviève, Heidi Marsh und Mandy Frake-Mistak. 2019. „The Benefits of Writing Retreats Revisited“. In *Critical Collaborative Communities: Academic Writing Partnerships, Groups, and Retreats*, hg. von Nicola Simmons und Ann Singh, 92–105. Leiden: Brill.

Maltese, Giovanni und Julian Strube. 2021. „Global Religious History“. *Method & Theory in the Study of Religion* 33, Nr. 3–4, 229–257. <https://doi.org/10.1163/15700682-12341517>.

Nadler, Robby. 2020. „Understanding ‚Zoom Fatigue‘: Theorizing Spatial Dynamics as Third Skins in Computer-Mediated Communication“. *Computers and Composition* 58. <https://doi.org/10.1016/j.compcom.2020.102613>.

Noone, Joanne und Heather M. Young. 2019. „Creating a Community of Writers: Participant Perception of the Impact of a Writing Retreat on Scholarly Productivity“. *Journal of Professional Nursing* 35, Nr. 1, 65–69. <https://doi.org/10.1016/j.profnurs.2018.07.006>.

Priester, Stefan. 2021. *Plattformsoziologie*. FIW Working Paper NO. 15. <https://www.fiw.uni-bonn.de/publikationen/FIWWorkingPaper/fiw-working-paper-no.-15>.

Robeyns, Ingrid und Morten F. Byskov. 2021. „The Capability Approach“. *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2021 Edition). <https://plato.stanford.edu/archives/fall2021/entries/capability-approach/>.

Rosenberg, Marshall B. 2015. *Nonviolent Communication: A Language of Life*. Encinitas, PuddleDancer Press.

Rosqvist, Hanna Bertilsdotter, Nick Chown und Anna Stenning (Hg.). 2020. *Neurodiversity Studies: A New Critical Paradigm*. London: Routledge.

Shakespeare, Tom. 2006. „The Social Model of Disability“. In *The Disability Studies Reader*, 2. Auflage, hg. von Lennard J. Davis, 197–204. New York: Routledge.

Shoshan, Hadar Neshet und Wilken Wehrt. 2021. „Understanding ‚Zoom Fatigue‘: A Mixed-Method Approach“. *Applied Psychology*. <https://doi.org/10.1111/apps.12360>.

Shum, Albert et al. 2016. *Inclusive: A Microsoft Design Toolkit* (Manual). Microsoft. <https://www.microsoft.com/design/inclusive/> (https://download.microsoft.com/download/b/0/d/b0d4bf87-09ce-4417-8f28-d60703d672ed/inclusive_toolkit_manual_final.pdf).

Singh, Rachael J. 2016. „Promoting Writing for Research: The ‚Writing Retreat‘ Model“ . *South African Journal of Higher Education* 26, Nr. 1, 66–76. <https://doi.org/10.20853/26-1-150>.

Sormani, Philippe, Guelfo Carbone und Priska Gisler (Hg.). 2019. *Practicing Art/Science: Experiments in an Emerging Field*. London: Routledge.

Stichweh, Rudolf. 1987. „Die Autopoiesis der Wissenschaft“. In *Theorie als Passion: Niklas Luhmann zum 60. Geburtstag*, hg. von Dirk Baecker et al., 447–481. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Strand, Lauren R. 2017. „Charting Relations Between Intersectionality Theory and the Neurodiversity Paradigm“. *Disability Studies Quarterly* 37, Nr. 2. <http://dx.doi.org/10.18061/dsq.v37i2.5374>.

Turner, Victor. 1967. *The Forest of Symbols. Aspects of Ndembu Ritual*. Ithaca: Cornell University Press.

Weber, Jeremias, Carissa Donker und Carolin Heinrich. 2020. „Implementation of a Social Safety Team at the ‚Drachenfest‘“. *Japanese Journal of Analog Role-Playing Game Studies* 1, 28e-34e. https://doi.org/10.14989/jarps_1_28e.

White, William J. 2020. „The Discourse of Player Safety in the Forge Diaspora, 2003–2013“. *Japanese Journal of Analog Role-Playing Game Studies* 1: 35-47. https://doi.org/10.14989/jarps_1_35.

Experimente mit digitaler Lehre

Überlegungen und Modelle jenseits
einer Defizitperspektive

Herausgegeben von Adrian Hermann

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.



Dieses Werk wird unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International veröffentlicht (<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>).

Die Online-Version dieser Publikation ist auf dem Publikationsserver der Universität Bonn verfügbar unter: <https://doi.org/10.48565/bonndoc-3>

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Forum Internationale Wissenschaft
Abteilung für Religionsforschung
Heussallee 18–24
53113 Bonn

Tel.: +49 228 73 62981
E-Mail: religionsforschung.fiw@uni-bonn.de

Layout & Satz: Adrian Hermann, Laila N. Riedmiller
November 2021

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN: 978-3-7557-4274-6

Titelfoto: Adrian Hermann (2021) nach einer Idee von Laila N. Riedmiller. Portraitfotos verwendet unter der Unsplash License (<https://unsplash.com/license>). Die um 180° gedrehten Kamerabilder spielen an auf das LAOG The Batcave (vgl. S. 39–40 in dieser Publikation).



Gefördert durch den Transdisziplinären Forschungsbereich „Individuen, Institutionen und Gesellschaften“ (TRA 4) im Rahmen der Exzellenzstrategie der Universität Bonn.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Einleitung	
<i>Adrian Hermann</i>	5
Ausgangspunkte und Arbeitsformen	11
1 RE/THINK/WORK MEDIA ³ : Überlegungen aus einem bislang nicht realisierten Drittmittelprojekt zu Potentialen analoger und digitaler Kooperation in den Geisteswissenschaften <i>Adrian Hermann</i>	13
2 Vom Retreat in leiblicher Kopräsenz zum virtuellen Retreat – Modelle analoger und digitaler Arbeitsformen <i>Adrian Hermann und Petra Tillessen</i>	23
Digitale Lehre im Triple Teaching Modell	47
3 Triple Teaching – Kontext, Modell und Ausblick <i>Moritz Klenk</i>	49
4 Drei Seminare im Triple Teaching Modell – ein Erfahrungsbericht <i>Adrian Hermann</i>	65

5	Intersektionale Religionswissenschaft unterrichten im Triple Teaching Modell <i>Yasmina Burezah</i>	71
6	Dialogische Gestaltung des Triple Teaching Modells: Erfahrungen aus einem Seminar mit Studienanfänger*innen <i>Rafaela Eulberg</i>	77

Das Lehrspiel als Methode im digitalen Unterricht 83

7	Digitale Lehre – und alles nur Spielerei? <i>Petra Tillessen</i>	85
8	Spielbeispiel: Von <i>Pop!</i> zu <i>Bücherfreunde!</i> zu <i>KreatYve!</i> <i>Adrian Hermann und Petra Tillessen</i>	99
9	<i>Live Action Online Games</i> (LAOGs) als Impulsgeber für die digitale Lehre <i>Gerrit Reininghaus und Adrian Hermann</i>	107

Überlegungen und Konzepte 121

10	Die <i>Virtual Fishbowl</i> als Methode für die Online-Lehre <i>Adrian Hermann</i>	123
11	Körper, Distanz und die damit verbundenen Herausforderungen für Online-Lehre und kritisches Denken <i>Leonie C. Geiger</i>	127
12	Architekturen digitaler Lehre <i>Stefan Priester</i>	135
13	Mapping Religionswissenschaft – Standort-Schnuppern digital <i>Ulrich Harlass und Petra Tillessen</i>	141
14	Auf der anderen Seite des Bildschirms: Eine studentische Perspektive auf die hier vorgestellten Konzepte digitaler Lehre <i>Laila N. Riedmiller</i>	145
	Beiträger*innen.....	153